Kapitel 34

Unter der Stadt

Der Schacht war enger, als Lilly erwartet hatte.

Nicht klaustrophobisch.

Eher absichtlich so gebaut, dass man nicht vergisst, dass man hier unten nichts zu suchen hatte.

Wasser tropfte von irgendwoher.

Unregelmäßig.

Kein Rhythmus, den man lernen konnte.

Sie ging langsam.

Nicht aus Vorsicht – sondern weil der Boden rutschig war und sie keine Kraft mehr verschwenden wollte.

Über ihr: Stadt.

System.

Licht.

Unter ihr: nur Bewegung.

Der Tunnel öffnete sich nach ein paar Metern.

Ein alter Wartungsgang, halb zugemauert, halb vergessen.

An den Wänden verblasste Markierungen, Zahlen ohne Bedeutung, Pfeile, die nirgendwo mehr hinführten.

Lilly blieb stehen, als sie Schritte hörte.

Nicht hastig.

Nicht flüchtend.

Bewusst.

Sie presste sich an die Wand.

Atmete flach.

Die Schritte kamen näher.

Dann eine Stimme.

„Du musst keine Angst haben."
Ruhig.
Erwachsen.
Nicht suchend.
Lilly hob den Kopf.
Eine Frau stand ein paar Meter entfernt.
Nasse Jacke.
Staub im Haar.
Um den Hals: eine Kette.
Metall.
Alt.
Lillys Blick blieb daran hängen.
„Du bist…", begann sie.
Die Frau hob leicht die Hand.
Nicht als Stopp.
Eher als Bitte um Zeit.
„Anja", sagte sie.
„Und du bist Lilly."
Lillys Mund wurde trocken.
„Ich kenn dich nicht."
„Doch", sagte Anja leise.
„Nur anders."
Sie trat einen Schritt näher.
Nicht zu nah.
„Dein Opa", fuhr sie fort.
„Rudi."
Lilly schluckte.
„Ich weiß", sagte sie.
Ihre Stimme zitterte nicht.
Das war fast schlimmer.
Anja nickte.
Als hätte sie nichts anderes erwartet.
Sie griff an ihre Kette.
Zog sie langsam hervor.
Eine zweite hing daneben.

Fast identisch.

„Josef hatte die andere“, sagte sie.

„Sie waren getauscht. Schon einmal.“

Lilly starrte auf das Metall.

Regen.

Blut.

Erde.

Alles war wieder da.

„Er ist wegen mir tot“, sagte Lilly.

Anja schüttelte den Kopf.

Nicht heftig.

Nicht tröstend.

„Nein“, sagte sie.

„Er ist gestorben, weil ein System beschlossen hat, dass Verantwortung teilbar ist.“

Lilly sah sie an.

„Ich hab geschossen.“

„Du hast gezielt“, korrigierte Anja.

„Das ist ein Unterschied.“

Stille.

Das Wasser tropfte weiter.

„Und jetzt?“, fragte Lilly.

Anja sah den Gang entlang.

In die Dunkelheit.

„Jetzt bist du hier“, sagte sie.

„Und das heißt, du hast aufgehört zu spielen.“

Lilly atmete aus.

„Die da oben suchen mich.“

„Ja.“

„Und dich.“

„Auch.“

Lilly sah wieder auf die Ketten.

„Warum hast du mich gesucht?“

Anja zögerte.

Dann sagte sie:

„Weil Klaus unten ist."
Der Name hing zwischen ihnen.
„Und weil er ohne euch beide nicht zurückkommt."
Lillys Hände ballten sich.
„Was ist er jetzt?"
Anja antwortete nicht sofort.
„Ein Fehler", sagte sie schließlich.
„Aber ein lebender."
Sie löste eine der Ketten.
Hielt sie Lilly hin.
„Das gehört dir."
Lilly nahm sie.
Das Metall war kalt.
„Und was gehört dir?", fragte sie.
Anja legte die andere Kette wieder an.
Fester.
„Die Entscheidung", sagte sie.
Sie sah sich um.
Der Tunnel führte weiter.
Tiefe Linien.
Kein Licht.
„Hier unten", fuhr Anja fort, „fragt niemand nach Punkten."
„Niemand nach Profilen."
„Nur danach, ob du bereit bist, gesehen zu werden."
Lilly dachte an den Award.
An die Box.
An Langley Ghost.
Dann nickte sie.
„Dann los", sagte sie.
Sie gingen nebeneinander los.
Nicht schnell.
Nicht langsam.
Zwei Schritte.
Zwei Schatten.
Über ihnen lief die Stadt weiter.

Unbeeindruckt.

Und irgendwo, jenseits von Layern und Protokollen, wartete ein Ort, der keine Namen wollte – sondern Blicke.